

KdS = MAH = MAS

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **71 (2020)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carolin Krumm

Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen VI. Die Region Werdenberg

Der im November erscheinende Kunstdenkmälerband widmet sich der Region Werdenberg ganz im Osten der Schweiz. Autorin Carolin Krumm gelingt es, die Geschichte des Städtchens Werdenberg komplett neu zu schreiben. Dafür war jahrelange Forschungsarbeit in kalten Kellern nötig.

Die Region Werdenberg wurde bisher topographisch nur wenig beachtet. Das liegt zu einem grossen Teil in der Geschichte der Region begründet. Während Jahrhunderten war das im Osten des heutigen Kantons St. Gallen gelegene Werdenberg Untertanengebiet von Glarus und Zürich. Die meisten Werdenberger waren mausarm, denn die Landvögte belasteten die Bevölkerung mit Frondiensten, Abgaben und Auflagen. Wo Wohlstand fehlte, konnte sich auch keine reiche bürgerliche oder bäuerliche Kultur- und Baulandschaft entwickeln. Das sollte sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts und dann vor allem im 19. Jahrhundert mit dem Bau der Eisenbahn und der Autobahn ändern.

In den letzten 150 Jahren sind die ursprünglich isoliert gelegenen Werdenberger Dörfer zu grossflächigen und prosperierenden Siedlungsgeflechten zusammengewachsen. Das heutige Werdenberg präsentiert sich modern – die Anzahl bemerkenswerter jüngerer Bauten ist aber überschaubar und schliesst vor allem Kirchen, Schulen, Wirtshäuser, Fabriken und Technikbauten ein. Umso mehr lebt die Region heute von Bauerdörfern und Weilern in landschaftlich reizvoller Lage. Die Bergdörfer in Wartau haben einen Grossteil ihrer historischen Strukturen bewahrt, und auch am Grabser Berg haben sich jahrhundertealte bäuerliche Siedlungsstrukturen erhalten.

Das heutige Werdenberg steht auf mittelalterlichen Grundsteinen

Eine Ausnahme bildet Werdenberg, damals die einzige Stadt in der sonst von Landwirtschaft und Armut geprägten Region. Es gleicht einem Wunder, dass das pittoreske Miniaturstädtchen, das sich noch heute in seinem mittelalterlichen Kleid präsentiert, weder den zahlreichen Kriegen noch den Bränden oder Überschwemmungen zum Opfer fiel. Das für die Region zentrale Städt-

chen und das dazugehörige malerische Schloss beanspruchen zu Recht einen erheblichen Teil des Kunstdenkmälerbands. Unerwarteterweise eröffnete sich der Autorin in Werdenberg ein exklusiver Blick in die Zeit der Stadtgründung Anfang des 14. Jahrhunderts. In den Häusern der Werdenberger Altstadt stiess Carolin Krumm auf bisher unerforschte ein- bis zweigeschossige Keller. «Diese mittelalterlichen Mauerwerke legen ein einzigartiges Zeugnis darüber ab, wie Werdenberg zu seiner Gründungszeit ausgesehen hat und auf welche Weise damals gebaut wurde», erklärt sie im Gespräch. Über neun Monate lang stieg Carolin Krumm tagtäglich in die kalten Keller und verbrachte zehn Stunden und mehr forschend unter der Erde. Der Lohn für diese Knochenarbeit waren zahlreiche neue bauhistorische Erkenntnisse, die es ihr erlaubten, die 800-jährige Siedlungsgeschichte Werdenbergs neu zu erzählen.

Eine neue Kirche für den alten Glauben

Gegenüber den profanen Bauten präsentieren sich die Kirchen der Region auffallend schlicht – sie wurden im Zuge der Reformation purifiziert, der Bauschmuck weitgehend entfernt. Ein umso beeindruckenderes Zeichen setzte Gams. Die einzige katholische Gemeinde errichtete 1868 eine neugotische Pfarrkirche: Auf Fernsicht angelegt, thront sie – einem Leuchtturm des alten Glaubens gleich – auf einem Hügel über dem Dorf. In seinem Inneren empfängt der Bau die Besucherinnen und Besucher noch heute mit seinen originalen farbenfrohen Decken- und Wandgemälden von 1923. ●

Dieser Band erscheint im November 2020 und kann auf www.gsk.ch bestellt werden.

Autorin Carolin Krumm gibt im Gespräch ihre persönlichen Highlights preis

Was macht die Kunstdenkmäler-Inventarisierung für Sie besonders spannend?

Jede Region hat ihre individuelle Geschichte, ihre Eigenart, die es zu dokumentieren und zu bewahren gilt. Die Reihe ist für jeden Forschenden eine gern gesehene Herausforderung, um sich mit den Themen Stadt-, Kunst- und Baugeschichte auseinanderzusetzen. Und man wird immer wieder mit dem konfrontiert, was man sich als Wissenschaftlerin wünscht: Neuland.

Was ist Ihnen als persönlicher Höhepunkt besonders in Erinnerung geblieben?

Die Neuschreibung der Geschichte des Städtchens Werdenberg war überaus komplex: Die Masse der Befunde, ihre divergenten Aussagen, die festgeschriebene Geschichte – hier dranzubleiben, brauchte sehr viel Kraft. Jedes platzierte Mosaiksteinchen, das sich mit dem nächsten zur Stadtgeschichte fügte, war ein persönliches Highlight! Einprägsam war auch die unendliche Arbeit unter Tage, in den Kellern der Stadt. Oft habe ich abends die letzte Wärme in mir aufgesogen und gedacht: Heute war wohl ein besonders schöner Tag.

Was macht den Band besonders lesenswert?

Der Band lässt die Kulturlandschaft in Schriftform wiederauferstehen und ermöglicht darüber hinaus völlig neue Einblicke, z. B. in die Dörfer Wartaus, die Pfarrkirche Gams oder die Sennwalder Bauten – und natürlich in die fast 800-jährige Geschichte der Stadt Werdenberg. In dieser Beziehung liefert der Band Grundlagenforschung.

Gibt es ein Lieblingsobjekt?

Mehrere sogar. Die Schollbergstrasse in Wartau, die Burgruine Wartau, den Burgturm des Schlosses Werdenberg und die Marienkapelle in Gams Gasenzen.



Grabs, Werdenberg. Ansicht des Städtchens und des Schlosses über dem Werdenberger See. Foto Dirk Weiss 2020

Gams, Dorf. Katholische Pfarrkirche St. Michael. Blick nach Norden. Die neugotische Kirche entstand 1868 nach Plänen von Carl Reichlin. Der Chor hingegen präsentiert sich noch heute fast unverändert in seiner unter dem St. Galler Architekten Adolf Gaudy erfolgten Gestaltung von 1923. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen 2018. KDP SG

Stephanie Ehrsam

Daniel de Raemy

Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg VI. Le district de la Broye I. La ville d'Estavayer-le-Lac

Le sixième tome fribourgeois qui paraîtra en novembre s'intéresse à la ville d'Estavayer-le-Lac. Avec une approche novatrice, alliant les recherches historiques et archéologiques, l'auteur Daniel de Raemy met en évidence le processus évolutif de la ville du Moyen Âge jusqu'au XX^e siècle.

La ville d'Estavayer, adossée au lac de Neuchâtel, a fondé son essor comme ville portuaire importante, un lieu de rupture de charge. Le lac de Neuchâtel n'était pas une barrière comme aujourd'hui, mais au contraire un élément de liaison avec les pays neuchâtelois et les territoires sous l'influence de la maison de Savoie, concrétisé par de très fructueux échanges de matériaux et de denrées.

Estavayer est située dans une grande enclave fribourgeoise en terres vaudoises. Cette enclave correspond à l'ancienne seigneurie des Estavayer, entité qui apparaît dans les documents au XI^e siècle. Leur implantation sur ce site est révélée par un premier indice architectural, la construction dans la 2^e moitié du X^e siècle, probablement à l'initiative de l'évêque de Lausanne, d'un sanctuaire dédié à saint Laurent dont ils sont les protecteurs. Leur premier château de Motte-Châtel, au centre de la ville actuelle, fait son apparition à la même

époque. Dès lors, une première agglomération se développe autour de ces deux pôles architecturaux fortifiés.

Un territoire, trois seigneurs

Au XIII^e siècle, les Estavayer, dépendants de l'évêque de Lausanne puis des comtes de Savoie qui prennent le relais, sont seigneurs de Gorgier. La haute conjoncture économique et démographique de cette époque voit la ville s'agrandir considérablement. Elle s'enveloppe d'une enceinte, par la suite flanquée de tours défensives, et surtout ponctuée par trois nouvelles forteresses, car le domaine se scinde alors en trois coseigneureries. Dans les années 1240, un deuxième château dédouble Motte-Châtel sur l'actuelle place de Moudon. Dès 1285, c'est la construction à l'angle nord de la ville du puissant château de Chenaux aussitôt contrebalancé au sud par sa réplique en réduction, le château des Estavayer-Cugy, très tôt passé dans le domaine direct des Savoie. De leur côté, les Estavayer-Chenaux favorisent l'implantation d'un monastère de dominicaines en 1316, reconstruit intégralement entre 1679 et 1735, toujours occupé par le même ordre et détenteur d'un très riche patrimoine mobilier et artistique.

De la division à l'unification

Dès le début du XIV^e siècle, la fragmentation de la ville et du territoire en trois coseigneureries est défavorable aux Estavayer. Les Savoie en tirent tout d'abord profit puisqu'en 1349 une des coseigneureries devient châtellenie savoyarde. En 1432, les coseigneurs de Chenaux vendent leur château à Humbert le Bâtard. On lui doit la spectaculaire ceinture fortifiée qui enveloppe l'édifice, avec ses deux tours de brique dominant le lac et son châtellet aux défenses très sophistiquées tourné contre la ville, introduisant également l'art de construire

Vue aérienne d'Estavayer-le-Lac avec le monastère des dominicaines au premier plan, le château de Chenaux au centre et l'église Saint-Laurent à gauche. Photo Alain Kilar 2019. SBC-FR



Château de Chenaux. «Salle des Chevaliers» soit l'ancienne *Herrensaal*, 1760-1764, plafond (détail).

La peinture représente Neptune et Psyché, et est attribuée à Goffried Locher. Les activités humaines liées à l'eau, comme la pêche ou la maîtrise de l'énergie hydraulique, prépondérantes à Estavayer, sont évoquées. Photo Yves Eigenmann, 2013. SBC-FR



en brique, pratiqué au nord de l'Italie. Les Estavayer s'endettent ensuite auprès de la ville de Fribourg. Cela permet à cette dernière de prendre possession des trois coseigneureries par étapes, de 1488 à 1632 au décès de Laurent d'Estavayer, dernier des coseigneurs. L'arrivée de Fribourg, juste avant la Réforme lui a permis sans doute d'influencer la population staviacoise en sa faveur, puisque celle-ci est restée fidèle à la religion catholique.

L'ancienne ville des seigneurs se révèle

La ville, en général bien soutenue par ses coseigneurs dans ses relations avec les suzerains plus éloignés (maison de Savoie puis Fribourg), acquiert une autonomie de plus en plus forte au cours du temps. S'il ne reste rien de son ancien hôpital et plus grand-chose de son hôtel de ville du début du XVI^e siècle, l'église paroissiale est son étendard de prestige.

Le substrat molassique accidenté en bord de falaise de même que des agrandissements par juxtaposition de faubourgs successifs au fur et à mesure que les coseigneurs d'Estavayer ont loti leurs importantes possessions n'ont pas permis à cette ville de s'inscrire dans un plan urbanistique uniforme et planifié, mais de s'adapter pragmatiquement à la topographie.

Interrogé sur son approche de recherches, Daniel de Raemy dit : «J'ai commencé par une sélection d'objets a priori intéressants pour le livre, mais j'ai rapidement compris que la substantifique moelle de chacun d'eux et surtout la mise en évidence de la ville médiévale ne pouvaient se révéler qu'avec une étude globale et approfondie du tout.» La présentation du développement urbain non seulement renouvelle complètement la connaissance historique et architecturale de la ville, mais nous explique aussi la ville d'Estavayer-Lac d'aujourd'hui. ●

À paraître en novembre 2020.
Commande sous www.gsk.ch

Daniel de Raemy à propos des recherches sur son livre :

Combien d'objets avez-vous saisis dans l'inventaire ? Et combien d'objets avez-vous examinés en tout ?

L'ouvrage compte 115 objets choisis dans l'optique de dresser un portrait synthétique de cette ville, ainsi que son évolution historique. Ce qui est traité dans le livre ne représente pourtant que la partie émergée de l'iceberg puisqu'environ 1350 fiches ont été constituées, non seulement sur les objets architecturaux, mais également sur le mobilier ou sur les artisans, exerçant dans la construction mais aussi dans les arts appliqués en relation avec l'architecture et le mobilier étudiés et documentés. En filigrane, le livre tente de faire découvrir ceux qui ont bâti cette ville.

A titre personnel, quel a été le moment plus fort pour vous ?

La découverte, il y a deux ans seulement, du deuxième château des Estavayer, construit dans les années 1240, avec une interprétation enfin correcte de quelques gros murs sur la place de Moudon. Ils n'étaient pas les restes d'une simple maison, certes cossue, connue par les archives, mais d'une véritable forteresse, révélée par une lecture plus complète des archives d'une part et par la taille printanière radicale des arbres et ronces du talus voisin d'autre part, procurant un nouveau point de vue sur ces structures qui ont ainsi enfin été comprises !

Selon vous, qu'est-ce qui rend ce volume particulièrement intéressant à lire ?

D'une part, il révèle une ville du Moyen Âge bien différente de celle suggérée par une lecture hâtive de la ville ancienne actuelle ; il apporte également un éclairage plus global sur la société de cette époque et éclaire les interactions de ses diverses strates, suggérant une mise en perspective nouvelle à l'historiographie récente du Moyen Âge, trop exclusivement centrée sur les archives écrites produites par les classes dominantes d'alors, soit les institutions religieuses et les cours princières.

Stephanie Ehram